



---

## Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit .....	3
Ein Bekenntnis als Orientierungshilfe .....	4–9
Auszug aus einem Vortrag von Prof. Dr. Thomas Kothmann, Regensburg	
Kundenorientierte Pfarrer .....	10–17
Zu einer «Entscheidungshilfe» vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund	
Seelsorge – christlich und muslimisch .....	18–22
Was die Schweiz verbindet – und zusammenhält .....	23–27
aus einem Vortrag von Gerhard Schwarz	
Buchvernissage .....	28–30
Der Name Jesu sei euer Gruss Bruder Klaus – Friedensstifter im Herzen Europas	
Zusammenkünfte .....	31–34
Studentag Bibel und Koran in Lausen Studentag in Hundwil und in St. Gallen Podiumsgespräch in St. Gallen Gottesdienste	

Das Gedenkjahr zum 600. Geburtstag von Bruder Klaus hat gezeigt, dass der Friedensstifter von Stans heute auch ausserhalb der Schweiz recht weit herum bekannt ist. Aber es hat auch gezeigt, dass dieses Wissen recht willkürlich verwaltet wird (wie das heute bei fast allem religiösen Wissen der Fall ist): Jeder wählt sich aus, was ihm persönlich lieb und nützlich ist. So bleibt Bruder Klaus eine Dekorationsfigur: Im guten Fall schmückt er eine ernsthafte Frömmigkeit. Im schlechteren Fall wird er zum Steigbügelhalter einer politischen Ideologie. Kaum jemand aber fragt ernsthaft nach dem, was er selber ins Wort gefasst und mit seinem Siegel beglaubigt hat.

Wie aber soll unsere moderne Kultur aus den Sackgassen der manipulativ zurechtgestutzten Pseudoinformationen finden, wenn wir beim Wichtigsten, bei den Grundlagen für unser Gottvertrauen, nicht mit aller Kraft fragen, was denn nun wahr und wirklich sei?

Deshalb möchte dieses Heft die Möglichkeit bieten, sich mit sachlichen Vergleichen ein eigenes Urteil zu bilden.

Professor Kothmann hat auf Einladung des Evangelischen Pfarrvereins die Thesen für das Evangelium des Schweizerischen Kirchenbundes SEK mit dem Bekenntnis der Stiftung Bruder Klaus verglichen und beides in einen geschichtlichen und einen aktuellen Kontext eingeordnet. Der Vergleich der Seelsorge in der alten kirchlichen Tradition mit der inexistenten Seelsorge in der islamischen Glaubensgemeinschaft ruft uns in Erinnerung, wie gross die Gefahr ist, dass wir Kostbares verspielen (dokumentiert in Lehrschreiben, wie sie neu sind für die evangelischen Kirchen).

Womöglich weiss von diesem christlichen Erbe der Journalist und Publizist Gerhard Schwarz mehr zu sagen als die Theologen. Deshalb ist es ein Trost, dass nun endlich das Buch erscheinen wird, das die Anliegen der Stiftung allen Interessierten in einem überblickbaren Rahmen zugänglich macht.

---

## Ein Bekenntnis als Orientierungshilfe

Auszug aus einem Vortrag von Prof. Dr. Thomas Kothmann, Regensburg

*Auf Einladung des evangelisch-theologischen Pfarrvereins hielt Professor Kothmann am 12. März 2018 einen Vortrag unter dem Titel: «Zwischen Thesen, Befindlichkeit und Bekenntnis». Er war gebeten worden, im Spiegel der «Thesen für das Evangelium», die vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund publiziert worden sind, und des Bekenntnisses, das von der Stiftung Bruder Klaus erarbeitet worden ist, den Blick eines Aussenstehenden in unsere schweizerische Kirchenlandschaft zu werfen. Dieser Vortrag kann auf der Homepage der Stiftung eingesehen werden. (Da finden sich auch die präzisen Verweise und Quellenangaben.) Hier folgt der Abschnitt, der sich der Frage widmet, was für eine Aufgabe einem Bekenntnis in den evangelischen Kirchen zukommen kann.*



Prof. Dr. Thomas Kothmann, Regensburg

### Ein typisch reformierter Schritt

Angesichts der zum Teil verwirrenden Vielstimmigkeit der Sinnanbieter auf dem Markt einerseits und einem unübersehbaren individuellen Orientierungsbedarf in einer Situation hochgradiger Pluralisierung andererseits, müssen sich Christen und Kirchen profiliert artikulieren. Das heisst: Sie müssen im Sinne von 1. Petrus 3,15 bekennen und bei Bedarf Rede und Antwort stehen. Dafür kann ein im besten Sinne des Wortes lehrhaftes «Bekenntnis», wie das von der Stiftung Bruder Klaus vorgelegte, eine hilfreiche Orientierung sein. Seine 15 Sätze

wollen offensichtlich ganz im Sinne des von Karl Barth formulierten reformierten Bekenntnisbegriffs verstanden werden, nämlich (wie Barth schreibt), als

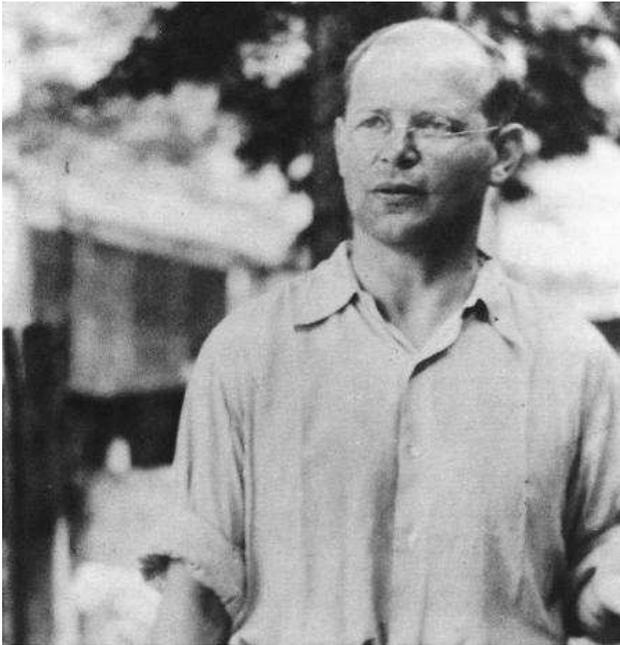
*«die von einer örtlich umschriebenen christlichen Gemeinschaft spontan und öffentlich formulierte, für ihren Charakter nach aus-  
sen bis auf weiteres massgebende und für ihr eigenes Lehren und  
Leben bis auf weiteres richtungsgebende Darstellung der der allge-  
meinen Kirche vorläufig geschenkten Einsicht von der allein in der  
Heiligen Schrift bezeugten Offenbarung Gottes in Jesus Christus.»*

Angesichts der damit zum Ausdruck gebrachten Relativierung der Bedeutung und des Geltungsanspruchs eines reformierten Bekenntnisses («quatenus»), mag die Bezeichnung als «Bekenntnis» im hiesigen Kontext durchaus legitim sein. Lutheraner wären an dieser Stelle wohl zurückhaltender, ist doch nach unserem Verständnis ein Bekenntnis – zumindest dem Anspruch nach –

*«im Entscheidenden Schriftauslegung, und zwar zusammenfassende  
Darlegung der gesamten heiligen Schrift, Bezeugung des seligma-  
chenden Evangeliums. Auf dem Ganzen der Schrift gründend wollen  
sie die Mannigfaltigkeit der Schriftaussagen in Artikeln der Lehre  
gegen Irrlehre ihrer Zeit und zum Schutze der rechten Verkündi-  
gung der gegenwärtigen und aller folgenden Zeiten zusammenfas-  
sen. . . . In ihnen legt gerade nicht ein Einzelner, sondern die Kirche  
die Schrift aus, und auch wenn sie aus der Feder Melancthons oder  
Luthers stammen, sind sie doch nicht mehr das Eigentum dieser  
einzelnen Glieder der Kirche, sondern die lehrende Kirche hat sie  
auf ihre Verantwortung genommen.»*

Weil nach lutherischem Verständnis eine gesamtkirchlich verbindliche Auslegung von Schrift und Bekenntnis im Raum der evangelischen Kirche weder

noch eine Sache *Einzelner* ist, bedarf diese des *kirchlichen Konsenses* («magnus consensus»), dessen Trägerin «die Kirche insgesamt» ist, das heisst, aller kirchenleitenden Organe wie auch der Kirchengemeinden als Grundeinheiten des kirchlichen Lebens. Das Problem ist, dass unter den gegebenen volkskirchlichen Bedingungen ein solcher Konsens kaum mehr herstellbar ist. Deshalb stellt sich zumindest aus lutherischer Perspektive die Frage, wie und ob es heute überhaupt möglich ist, ein Bekenntnis zu verfassen, das mehr zu sein beansprucht als eine theologische Stellungnahme oder Erklärung.



Dietrich Bonhoeffer (1906–1945)

## **Dietrich Bonhoeffer: Kirche und Christusbekenntnis**

In einem Vortrag zur «Frage nach der Kirchengemeinschaft» sagte Dietrich Bonhoeffer im April 1936 den Satz:

*«Nicht um die Theologie scharen sich die Gläubigen, sondern um das Bekenntnis.»*

Bonhoeffer ging es damals – angesichts der Häresien der Deutschen Christen – darum, die Frage der Kirchengemeinschaft unter den bekennenden Christen aller Konfessionen nicht von den reformierten, lutherischen und unierten Schultheologen und ihrem Streit abhängig zu machen, sondern sie in die Verantwortung der «Gesamtkirche» zu verweisen. Denn, so Bonhoeffer, die Grenzen der Kirche seien immer nur in der Begegnung zwischen *Kirche* und *Unglaube* festzustellen und «in jedem Fall ein Akt der Entscheidung der Kirche». Mag die Taufe dabei eine «relative äussere Grenze» aufrichten, so ist es doch für die Kirche erforderlich, diese «*Grenze durch den Begriff der Lehre und des Bekenntnisses*» genauer zu bestimmen. Das Bekenntnis aller ist letztlich «konstitutiv für die Kirchengemeinschaft».

Diesen Aussagen möchte ich gerne noch ein weiteres Zitat Bonhoeffers an die Seite stellen. Es ist eine Aussage, die aus einer Predigt stammt, die er im Juli 1933, wenige Monate nach der Machtergreifung Hitlers, über Matthäus 16, 13-18 gehalten hat. Darin sagt Bonhoeffer:

*«Petruskirche – das heisst Felsenkirche. Kirche des Christusbekenntnisses. Petruskirche, das heisst nicht Kirche der Ansichten und Meinungen, sondern Kirche der Offenbarung; nicht Kirche, in der von dem geredet wird, was ‚die Leute sagen‘, sondern Kirche, in der das Bekenntnis des Petrus neu gesagt und ausgerichtet wird, Kirche, die gar nichts anderes tut, als immer und allein das Bekenntnis singend, betend, verkündigend, handelnd auszurichten. Kirche, die so lange*

*Felsen unter sich hat, als sie hierin bleibt.»*

Auch wenn unsere gesellschaftspolitische Situation eine andere ist, so haben Bonhoeffers Mahnungen nichts an Gültigkeit verloren: Die Kirche, von der in Matthäus 16 die Rede ist, die im Apostolikum und in den Bekenntnisschriften (Confessio Augustana VII) bekannt wird, ist Christuskirche. Das heisst, das Christliche in ihr ist nicht das gesellschaftspolitisch Vernünftige, sondern das Wort vom Kreuz (1 Kor 1,18f.). In der Schrift «Von den Konziliis und Kirchen» von 1539 schreibt Martin Luther:

*«Wenn du nun dieses Wort hörst und siehst predigen, glauben, bekennen und danach tun, da habe keinen Zweifel, dass dort gewiss eine rechte ecclesia sancta catholica, ein christliches, heiliges Volk sein muss, wenn ihrer auch sehr wenige sind. . . Denn Gottes Wort kann nicht ohne Gottes Volk sein, wiederum kann Gottes Volk nicht ohne Gottes Wort sein.»*

Diese Kirche umfasst alle Zeiten und Völker. Sie steht unter der Verheissung, dass selbst die Pforten der Hölle sie nicht überwinden sollen (Matthäus 16,18). Diese Kirche gibt es nicht ohne eine Gestalt von sichtbarer Kirche, in der das Evangelium von Jesus Christus bezeugt, die Sakramente gespendet und die Gläubenden sich in der Zeit beheimaten. Auch wenn sich volkskirchliche Strukturen auflösen mögen, eine nachkirchliche Ära wird es bis zum Ende der Zeit nicht geben. Denn Gott ist es doch, der Kirche sammelt und erhält.

*«Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesus Christus erhält im rechten, einen Glauben»,*

formuliert Luther in der Auslegung des 3. Glaubensartikels. Das ist gewiss

kein Freibrief für fromme Resignation, aber doch entlastend und tröstlich zugleich.

Insofern in der Kirche Jesu Christi nicht von «dem geredet wird, was die Leute sagen», auch nicht die Theologen, sondern das «Bekenntnis des Petrus neu gesagt und ausgerichtet wird» (Bonhoeffer), steht sie unter der Verheißung, dass sie alle geschichtlichen Antithesen und Angriffe überdauern wird. Um dieses Bekenntnis, das allein Glauben schafft, und nicht um irgendeine Theologie, werden sich deshalb auch die Glaubenden versammeln, heute und auch zukünftig, auch wenn es nur eine kleine Schar ist.

Bruder Klaus konnte sein Friedenswerk tun, nur weil ihm zuverlässige seelsorgerliche Begleiter zur Seite standen. Auch zu seiner Zeit war es nicht anders, als es später oft war und heute oft ist: Die Mehrzahl der Priester und Theologen schwamm mit dem Strom der Zeit. Eine gut dotierte Pfründe, eine erfolgreiche Karriere, die allgemeine Beliebtheit waren den kirchlichen Amtsträgern wichtiger, als ihrem Auftrag treu zu sein. Auch damals traf das Evangelium den Nerv der Zeit, wenn es seine Leser warnt vor den Meinungsmachern und den moralischen Wortführern: «Hütet euch vor den Schriftgelehrten. Sie fressen die Häuser der Witwen!», warnt Jesus. «Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer! Ihr verblendeten Führer!» Ihr setzt die Kunst des Differenzierens und Problematisierens dafür ein, um aus den Heiligen Schriften das herauszulesen, was euren Interessen dient (Matthäus 12,38-40; 23,15-22). So spricht Jesus offen das Versagen der Theologen seiner Zeit an. Dementsprechend wollte auch Bruder Klaus kritisch sein. Er konnte sich nicht einfach seinem Dorfpfarrer anvertrauen. Denn dieser war ein ziemlich offenkundiger Pfründenjäger, und von seinen Stellvertretern zeichnete sich keiner durch Rückgrat und Respekt vor dem Geheimnis des Glaubens aus. So musste Niklaus andere Seelsorger suchen. Mit Oswald Ysner und Heino am Grund hat er sie auch gefunden.

### **Eine «Entscheidungshilfe» des Schweizerischen Kirchenbundes**

Auch heute leitet sich die Mehrheit der Pfarrer gegenseitig dazu an, sich um einer möglichst breiten Akzeptanz willen in problembewussten Gedanken zu üben. Das macht es möglich, die biblischen Vorgaben je nach Bedürfnis umzudeuten. Ein Beispiel ist die Denkschrift des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes zur Frage der aktiven Sterbehilfe. Sie ist bereits im Jahr 2007 publiziert worden und fordert von den Pfarrerrinnen und Pfarrern, dass

sie ihre eigenen Überzeugungen zurücksetzen und sich ganz dem Willen der Menschen fügen, die sich von einer Sterbehilfeorganisation in den Tod begleiten lassen wollen. Wörtlich heisst es auf den Seiten 26 bis 28 der Broschüre *«Das Sterben leben»* unter dem Titel *«Begleitende Seel-Sorge»*:



*Teil an ihrem Leben und wird darin Teil der Lebensgeschichten jener Menschen, die begleitet werden. Subjekt der Seelsorge ist der begleitete Mensch. Er gibt den Ton an und die Richtung vor. (...)*

*In der Anerkennung der eigenen Begrenztheit und der Angst vor der Konfrontation mit dem Leiden steckt der Schlüssel zu einer professionellen Seelsorge, die sich «selbst diszipliniert» (Henning Luther), um der Flucht in billige Vertröstungen zu widerstehen.*

*Damit sind allerdings weit reichende Fragen verbunden. Der Heidelberger Katechismus von 1563 gibt auf die erste Frage – «Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?» – die Antwort: «Dass ich mit Leib und Seele im Leben und im Sterben (Römer 14,7f.) nicht mir (1. Korinther 6,19), sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre (1. Korinther 3,23).» Was bedeutet die paulinische Ermahnung «Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch wirkt und den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euch selbst gebört?» (1. Korinther 6,19) vor dem Hintergrund eines Sterbewunsches oder der Suizidbeihilfe? Wo hat christliche Seelsorge dort ihren Ort und worin besteht ihre Aufgabe?»*

*An dieser Stelle müssen – je nach der lebensgeschichtlichen Verortung – verschiedene Perspektiven christlicher Seelsorge unterschieden werden.*

*Besonders im Rahmen der Begleitung Sterbewilliger rücken nicht therapie- oder verkündigungs-, sondern biographieorientierte Seelsorgekonzepte in den Vordergrund. Es geht nicht um die moralische oder ethische Beurteilung eines Wunsches, einer Absicht*

*oder Handlung und davon abgeleitete Bewältigungsstrategien. Vielmehr gilt es, die autonome Entscheidung der Person zu respektieren und sie, auf ihren Wunsch hin, auf ihrem weiteren Lebensweg zu begleiten. Es mag sein, dass die begleitende Person dem Sterbewunsch aus persönlichen Motiven, moralischen und ethischen Überlegungen oder religiösen Überzeugungen nicht zustimmen kann. Seelsorgerliche Begleitung wäre aber missverstanden, wenn sie ihre Teilnahme von der Zustimmung zu der getroffenen Entscheidung abhängig machen würde. Seelsorgerliche Solidarität gilt grundsätzlich der Person, unabhängig von den von ihr getroffenen Entscheidungen und deren Folgen. Auch hier lautet die entscheidende Frage: Bin ich der sterbewilligen Person eine Nächste oder ein Nächster?»*

### **Das verbindende Verständnis aller Kirchen**

Für die Verfasser ist es zuerst einmal deutlich, dass der organisierte Freitod unvereinbar ist mit allem, was die Getauften seit der Zeit des Neuen Testaments geglaubt und bekannt haben. Denn es ist gerade der Trost des Glaubens, dass ein Mensch sagen kann: Ich gehöre nicht mir selbst. Auch mein Leib ist nicht mein Eigentum, über das ich selber verfüge. Ich bin das Eigentum meines Herrn und Heilandes, Jesus. Ich bin kein Tier, das einem Menschen gehört. Ich bete zu meinem Vater, der in den Himmeln ist. Über mein Leben darf darum kein Mensch verfügen, auch ich selber nicht. Ich bin getauft und gehöre meinem Gott. Er hat mich in seiner Hand und will mir Besseres geben, als ich mir vorstellen kann. Schon hier in diesem sichtbaren Leben sorgt er für mich, und erst recht über den Tod hinaus, im letzten Gericht und in der Ewigkeit: Auch da

darf ich darauf vertrauen, dass Jesus seine Zusage hält, und dass darum seine Güte und seine Allmacht mir den Platz bereiten in den vielen Wohnungen, die im Haus seines Vaters sind (Johannes 14,1).

In diesem Vertrauen haben viele Generationen vor uns gelebt, gekämpft, gelitten, gehofft und überwunden. Die Märtyrer haben schreckliche Folterungen erduldet, Missionare haben ihr Leben verschenkt, aber auch viel weniger spektakulär haben Familienangehörige ihre Kranken umsorgt und ihre Lebenskräfte verbraucht in der Gewissheit, dass ihr Leben in Gottes Hand steht und dass er sie bewahren und am Ende erlösen und mit dem ewigen Leben begaben kann. Für einen im Voraus geplanten Tod aus eigener Hand, an dem andere wohlwollend dabei sein sollen, gab es in diesem Glauben keinen Platz.

### **Mass nehmen an der Biographie**

Das wissen die Verfasser der Broschüre des Schweizerischen Kirchenbundes sehr wohl und versuchen das auch nicht zu kaschieren. Sie schreiben ausdrücklich: Mit den neuen Forderungen an die christliche Seelsorge sind «weit reichende Fragen verbunden». Weder das Neue Testament noch der Heidelberger Katechismus erlauben auch nur den Gedanken an eine organisierte, allgemein akzeptierte Selbsttötung. Wenn von den Pfarrerinnen und Pfarrern trotzdem erwartet wird, dass sie Menschen bei diesem Unterfangen seelsorgerlich begleiten, müssen sie die alten Konzepte von Seelsorge ersetzen mit einem neuen Konzept. Nicht «therapie- oder verkündigungsorientierte Seelsorgekonzepte» dürfen wegleitend sein, sondern es rücken «biographieorientierte Seelsorgekonzepte in den Vordergrund», heisst es. Mancher Leser versteht im ersten Moment vielleicht nicht, was damit gemeint ist. Es klingt aber jedenfalls gebildet, schön und sehr menschlich: Nicht der Wunsch, einem Menschen die Wahrheit zu verkünden, soll im Vordergrund stehen (wer

kann schon behaupten, dass er die Wahrheit besitzt?). Sondern es gilt, ein Seelsorgekonzept zu wählen, das sich an der Biographie des anderen Menschen ausrichtet. Der Seelsorger darf sich nicht leiten lassen von dem Anspruch, einen anderen Menschen therapieren zu wollen. Er darf nicht meinen, er könne falsche Ängste und irreführende Vorstellungen erkennen und einen Menschen davon befreien. Es geht nicht um die Nächstenliebe, die 3. Mose 19,17 beschrieben wird: «Du sollst deinen Bruder nicht hassen, sondern du sollst deinen Nächsten zurechtweisen. . .» Sondern es geht um die Liebe zu einem Nächsten, der keinen Fehler hat und keinen Fehler macht. Deshalb darf und muss der Seelsorger sich leiten lassen von der Biographie dieses Menschen. Wenn er auf seinem Lebensweg zur Überzeugung gekommen ist, dass Gott es immer gut gemeint hat mit ihm und ihm jetzt sicher auch kein Leiden zumuten will, dann muss das die einzig massgebende Wahrheit auch für den Seelsorger sein. Oder wenn umgekehrt ein Mensch in seiner Kindheit erlebt hat, wie überfromme Eltern ihm ständig ein schlechtes Gewissen gemacht haben, dann wäre es unprofessionell, wenn ein Seelsorger auch nur andeutungsweise etwas sagen würde, das diesen Menschen erneut beunruhigen könnte. Man kann sagen: Nicht Jesus, wie die Evangelien von ihm berichten und die Kirchenlieder von ihm singen, ist massgebend für die Seelsorge, sondern die Biographie des betroffenen Menschen. Diese Biographie ist die «heilige Schrift», aus der ein liebevoller Seelsorger tröstende Worte zu schöpfen versucht. Er erinnert zum Beispiel an das Schöne, das ein Mensch erlebt hat, oder an die Liebe, mit der andere ihn lieben. Dabei muss sich der Seelsorger selber ganz zurücknehmen. Er darf nur den Anliegen und Bedürfnissen des trostsuchenden Menschen dienen. Anders gesagt: Von jedem guten Seelsorger darf man erwarten, dass er seine eigenen Überzeugungen relativiert und diejenigen des anderen heilig hält. Oder noch anders gesagt: Ein guter Seelsorger

weiss, dass es verschiedene Seelsorgekonzepte gibt. Bei frommen Menschen, die das wünschen, darf und muss man mit «therapie- und verkündigungsorientierten Konzepten» arbeiten. Wenn man aber zu anderen Menschen kommt, muss man seine eigenen Überzeugungen an der Garderobe abgeben und sich ganz in den Dienst der Erwartungen dieser Menschen stellen. Denn wer bin ich, dass ich meine Meinungen einem anderen Menschen, noch dazu einem leidenden, aufdrängen dürfte?

### «Sophisten»

Es ist offensichtlich, dass die evangelischen Kirchen mit diesen Erwartungen an die Seelsorger die Weichen gestellt haben für einen bestimmten Typus von Amtsträgern: Nicht Menschen mit festen Überzeugungen, nicht Menschen mit dem Willen, zu verkündigen und zu lehren, sondern Menschen, die sich flexibel anpassen und je nach dem Wunsch ihrer Kunden ganz Widersprüchliches überzeugend vertreten: Solche Menschen sind in den evangelischen Kirchen als Pfarrer gefragt.

Es ist offensichtlich: Solche Pfarrer wären für Bruder Klaus nicht überzeugend gewesen. Sie hätten ihm bei seinem Suchen und bei seinem Friedenswerk nicht beistehen können. Oswald Ysner und Heini am Grund aber waren zwar umsichtige, sorgfältige, zurückhaltende, ernsthaft fragende – aber nicht beliebig anpassungswillige Ratgeber. Sie waren tief verwurzelt in der Tradition der europäischen Denkkultur, die sich gewehrt hat gegen den Anspruch, aus dem ersten Schein von Wahrheit und Recht ein Hilfsmittel für das Erwünschte und Nützliche zu machen. Menschen, die ihre Meinungen je nach Kundschaft verändern, nannte man vor und nach der Reformation verächtlich «Sophisten»: «Künstler im Verdrehen der Argumente», oder ganz grob übersetzt: «Klugscheisser», «Bauchpinsler»...

Denn schon Sokrates und seine Schüler wussten: Die programmatische Flexibilität des Denkens zersetzt die Grundlagen für das Zusammenleben und nimmt dem Streben nach Erkenntnis alle Kraft. Darum hat Sokrates den hohen Preis bezahlt. Er ist nicht vor seinem Henker geflohen. Er hat sich töten lassen und hat damit dazu beigetragen, die Grundlagen für die europäische Kultur zu legen: Die Überzeugung, dass es eine Wahrheit gibt, die sich stückweise erkennen lässt, so dass es auch möglich und nötig sein kann, für diese Wahrheit einzustehen, ja, wo nötig für diese Wahrheit zu leiden und zu sterben (Johannes 18,37.38). Auf dieser Grundlage standen auch Bruder Klaus und seine Seelsorger. Auf ihr steht – oder stand? – der Friede, den Niklaus der Eidgenossenschaft vermittelt hat.



Sokrates und seine Schüler beim Streit um die rechte Erkenntnis. Raffaello Stanzio, Vatikan

Vor einigen Wochen ging eine Information durch die Medien: In schweizerischen Haftanstalten seien projekt­mässig und mit gutem Erfolg muslimische Seelsorger eingesetzt worden. Dieses Projekt könne aber nicht weitergeführt werden. Denn es gebe kaum ausgebildete muslimische Seelsorger. Schon lange vorher hatte die Präsidentin des «Forums für einen Fortschrittlichen Islam», Saida Keller Messahli, festgehalten, Seelsorge als solche sei kein muslimisches, sondern ein christliches Konzept (Radio SRF, Beitrag von Max Akermann am 28.7.2016). Diese Information war in der Diskussion nicht mehr präsent. Weder den politischen Verantwortungsträgern noch den Medienschaffenden scheint klar zu sein, dass mit der Vorstellung von einer muslimischen Seelsorge einmal mehr eine christliche Überzeugung auf alle Menschen aller Religionen übertragen wird.

### **Persönliches Geleit:**

#### **Das überlieferte Verständnis von christlicher Seelsorge**

Unser westliches Verständnis von Seelsorge hat seinen Ursprung beim grossen Reformpapst Gregor, der während seiner Amtszeit von 590-604 nicht nur den «gregorianischen Gesang» gefördert hat, sondern der westlichen Christenheit sein Büchlein vom christlichen Hirtendienst mit auf ihren Weg durch die Geschichte gab. In diesem Werk mahnt er die Seelsorger, dass sie immer differenzieren müssen: Jeder Mensch ist anders, und jede Lebenssituation unterscheidet sich von anderen. Deshalb muss der Pastor wachsam sein: Er darf nicht alle gleich behandeln. Mit den Alten muss er anders als mit den Jungen reden, ebenso mit den Kranken und mit den Gesunden, mit den Hilflosen und mit den Mächtigen etc. Nicht allgemeine Vorstellungen, sondern der Sinn für das je Unterschiedliche muss den Seelsorger leiten. Nur so kann er seine Aufgabe erfüllen. Diese Aufgabe aber ist für alle die selbe: Die Ge-

taufeten sollen aus dem Vertrauen auf sich selber zum Vertrauen auf Gott geleitet werden. Sie sollen ihren rechthaberischen Sinn überwinden, sollen ihre Sünden bereuen und Gottes Vergebung suchen und finden. Denn sie sind alle berufen von dem einen, guten Hirten, der sie in das ewige Leben führen will (Johannes 10,11). In seinem Auftrag handelt der Seelsorger, mit dem Ziel, das für alle dasselbe ist: Alle Gemeindeglieder sollen bei der Herde des guten Hirten bleiben. Zur rechten Zeit sollen sie das Richtige zu hören bekommen, damit ihr Glaube gestärkt und ihre Bereitschaft zur geduldigen Liebe genährt wird. Gerade deshalb aber muss ein Seelsorger einen Hochmütigen mahnen und einen Zerschlagenen aufrichten, Begabte fördern und Schwache trösten: Jedem muss er das zusprechen, was nötig ist, damit alle am Ende versöhnt zur unvergänglichen Gemeinschaft mit ihrem Erlöser finden.



Papst Gregor I. diktiert gregorianische Gesänge. Handschrift in der St. Galler Stiftsbibliothek, Codex 390, Seite 13, um 1000.

Dieses Verständnis von Seelsorge haben viele Generationen aus der «Regula pastoralis» geschöpft, aus der Anleitung für die Kunst des Hirtendienstes, die Gregor der westlichen Christenheit mit auf ihren Weg durch die Zeit gegeben hat.

### **Rechtsvorschriften**

Ein vergleichbares Bemühen hat es in der muslimischen Religionsgemeinschaft nie gegeben. Der Grund dafür liegt in der so ganz anderen Botschaft, mit der sich Gott im Koran offenbart. Gott ist kein guter Hirte, der sie mit seiner persönlichen Gegenwart durchs Leben begleitet. Jesus hat seinen Jüngern gesagt hat: «Ich bin bei euch alle Tage» (Matthäus 28,20). Mohammed hingegen hat seinen Gefolgsleuten den Zuspruch hinterlassen, dass sie die beste aller Gemeinschaften seien, weil ihnen von Gott die Schrift gegeben sei, so dass sie nun das Rechte gebieten und das Unrechte verbieten können, wie es im Schlüsselvers 110 in der 3. Sure des Korans heisst. Nicht der Sohn Gottes, sondern der Koran ist aus der Ewigkeit herab zu den Menschen gekommen. Aus dieser Zuwendung in der Gestalt eines Buches und also aus den zeitlosen Vorschriften, die sich daraus ergeben, lebt die Gemeinschaft der Muslime. Deshalb gehört zu ihrem Glaubensleben nicht eine Seelsorge, die sich übt in der Kunst, die Menschen durch ihre wechselnden Lebensumstände zu begleiten. Zentral für die muslimische Umma ist vielmehr die Rechtsprechung: Was den Gläubigen von den Schriftkundigen zu Teil wird, sind Fatwas, Rechtsgutachten, mit denen ihnen gesagt wird, ob eine bestimmte Handlung geboten, ob sie frei oder ob sie verboten sei.

## Zwei wegweisende Schriften aus dem späten Mittelalter

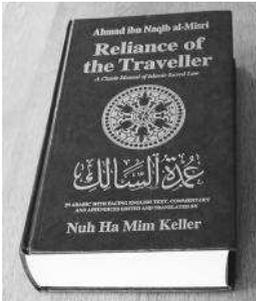
Ein Blick ins späte Mittelalter macht das anschaulich. Damals übte ein kleines Büchlein eines Augustiner Chorherrn grossen Einfluss aus. Weit herum wurde die Schrift des Thomas a Kempis gelesen; in vielen Predigten wurden seine leitenden Ideen weiterverbreitet. Unter dem Titel «De imitatione Christi» gab der Autor eine gefühlvolle Beschreibung, wie die Gläubigen eingestellt sein und sich verhalten müssten, wenn sie ernsthaft Jesus nachfolgen wollen. (Daraus erwuchs die geistige Bewegung, von der auch Niklaus von Flüe und seine Seelsorger getragen wurden.)



Eine Abschrift des vielgelesenen Büchleins von der «Nachfolge Christi» des Thomas von Kempen. Südfrankreich, um 1450

Ein Jahrhundert vorher hatte der grosse muslimische Gelehrte Ahmad ibn Naqib al-Misri ein umfangreiches Handbuch über das heilige islamische Recht zusammengetragen. Der amerikanische Islamwissenschaftler Nuh Ha Mim Keller, der vom katholischen Glauben zum Islam übergetreten ist, hat dieses Buch im Jahr 1994 in einer englischen Übersetzung einer breiteren Leserschaft zugänglich gemacht. So können wir nun über gut 1200 Seiten hin den äusserst detaillierten Beschreibungen folgen, wie ein Leben gemäss den Vorschriften einer der grossen sunnitischen Rechtsschulen zu führen sei.

Alles ist bis ins Kleinste geregelt: Wann und mit wie viel Wasser von welcher Art die Reinigung vor einem Gebet zu vollziehen ist, wie man mit anvertrautem fremden Gut umgehen muss, wenn man den Tod kommen sieht, mit welchem Fuss man zuerst in die heiligen Räume tritt, in denen Mohammed begraben liegt, wie man die Buben und wie man die Mädchen beschneiden muss etc. – und wie man mit allen Ungewissheiten umzugehen hat, die sich aus diesen vielen Vorschriften unweigerlich ergeben. Es weitet unseren Horizont, einige Stunden lang in einem solchen Buch zu lesen! Denn der Herausgeber ist ganz offensichtlich überzeugt davon, dass diese Vorschriften auch heute ihre ungebrochene Geltung haben.



«Reliance of the Traveller»: Das Vertrauen des Reisenden. Neuausgabe und Übersetzung eines der wichtigsten sunnitischen Handbücher aus dem späten Mittelalter

In unserer westlichen Zivilisation stehen wir vor tiefgreifenden Fragen, wenn sich ganz praktisch die Frage stellt, welchen Einfluss der Bezug auf das von ihrem Gott den Muslimen geoffenbarte Gesetz bei uns haben soll. Ganz konkret stellt sich eben auch die Frage: Wer – mit welcher Ausbildung und mit welchen Zielen – soll muslimische Männer und Frauen in unseren Gefängnissen geistlich begleiten? Eilige Antworten auf diese Frage können nur Menschen parat haben, die noch nicht intensiv darüber nachgedacht haben, wie das kostbare Gut der Religionsfreiheit heute zu respektieren und zu bewahren ist.

---

## Was die Schweiz verbindet – und zusammenhält

von Gerhard Schwarz

*Gerhard Schwarz war viele Jahre lang Wirtschaftsredaktor der Neuen Zürcher Zeitung. Von 2010 bis 2016 war er Direktor der liberalen «Denkfabrik» Avenir Suisse; im Moment präsidiert er die Progress Foundation. Am 25. Oktober 2017 hielt er auf Einladung der Gemeinnützigen Gesellschaft im Kanton St.Gallen einen Vortrag, in dem er vieles benennt und annahmt, das auch ein Anliegen der Stiftung Bruder Klaus ist. Mit seiner freundlichen Erlaubnis dürfen wir hier einen Auszug dieses Vortrags publizieren. Das ganze Vortragsmanuskript ist auf der Homepage der Stiftung abrufbar. Am 11. November 2018 wird Gerhard Schwarz in der Architekturwerkstatt St. Gallen an einem Podiumsgespräch teilnehmen, das dem Nachdenken über ein zentrales Motiv in der politischen Ordnung der Schweiz gewidmet ist: Dem In- und Nebeneinander von Stadt und Land.*

### **Subsidiarität – der Staat als Genossenschaft**

Eine fünfte, einende Besonderheit der Schweiz ist das genossenschaftliche Staatsverständnis. Der ungarische Dichter Sandor Marai bemerkte 1950 in einem Essay, dass die Schweizer die Freiheit nicht als Luxusgut verstehen, sondern sehr selbstbewusst ein genuines Recht auf individuelle Freiheit für sich in Anspruch nehmen. Sie haben während Jahrhunderten gegen Feudalismus und für Selbstbestimmung gekämpft, und das in einer eigenen Mischung aus Kollektivismus und Individualismus.

Das Schweizer Verständnis der Freiheit ist kein radikal-liberales, kein libertäres, wie man es in den USA zunehmend findet. Es verbindet sich vielmehr mit dem Grundsatz der Subsidiarität, wonach man so viel wie möglich auf der untersten Ebene regeln und erledigen sollte. Das ist die Ebene des Individuums. Was es nicht bewältigen kann, sollten Familie, Freunde und Nach-

barschaft mittragen oder ganz übernehmen. Erst, wenn eine Aufgabe nur von einer grösseren Einheit erledigt werden kann, kommt der Staat ins Spiel. Dieser Staat steht nicht über den Bürgern, sondern ist vom Grundverständnis her eine Genossenschaft der Bürger, die zusammenstehen und kooperieren.

Und dieser Staat ist auch nicht eine Institution, die individuelle Freiheitsrechte verleiht und schützt, sondern umgekehrt Ausdruck der naturrechtlichen individuellen Freiheit von Bürgerinnen und Bürgern, die gemeinsam den Staat bilden. Der Schutz der Privatsphäre gegenüber dem Staat entspringt ebenfalls diesem genossenschaftlichen Staatsverständnis. «Der Staat, das sind wir alle» – dieser Satz ist in fast jedem Land der Welt eine Heuchelei. In der Schweiz kann man ihn dagegen aussprechen, ohne rot werden zu müssen. Es wäre ein Verlust, nicht nur für die Schweiz, sondern für Europa, wenn dieses fundamental liberale Konzept des Staates und seiner Bürger verloren ginge, nur weil es nicht kompatibel ist mit dem Staatsverständnis, das praktisch im ganzen übrigen Europa herrscht.

## **Mentale Klammern**

### *Positives Erinnern*

Einen wesentlichen Beitrag zur Identität leistet die gemeinsame Geschichte. Sie reicht in der Schweiz, erstens, weiter zurück als in Italien und Deutschland, die Produkte des 19. Jahrhunderts sind, oder als in Österreich, dessen Geschichte sich nur zum Teil auf dem heutigen Territorium des Landes abgespielt hat. Mythen gehören zu jeder Geschichte. Dass sie, wie die Tell-Geschichte, aus dem Ausland stammen, spielt keine Rolle. Nur sollte man nicht allein auf sie bauen.

Deshalb ist, zweitens, als Besonderheit der Schweiz, die der Kohäsion dient, der positive Bezug zur Geschichte zu nennen. Egon Flaig hat das im Sommer in der NZZ in einem brillanten Aufsatz mit dem Titel «Demokratie und Dankbarkeit» gezeigt. Die Dankbarkeit gegen die Vergangenheit sei kardinal für das Selbstverständnis, aus dem Demokratien sich nährten. Diese Dankbarkeit fällt in der Schweiz leichter als in den Staaten Kontinentaleuropas. Einzig Grossbritannien kann auf eine ähnlich lange ungebrochene Geschichte stolz sein.

Natürlich ist auch die hiesige Geschichte nicht ohne Schatten, aber gemessen an den Verbrechen und dem Mitläufertum anderer Länder in den letzten 150 Jahren kann die Bevölkerung der Schweiz mit weniger grossen Verrenkungen an ihre Vorgängergenerationen anknüpfen. Von ihrem Territorium aus erfolgten seit rund 500 Jahren keine Angriffskriege mehr, am Wettlauf um Kolonialbesitz nahm sie nicht teil, und in den beiden Weltkriegen verhielt sie sich neutral und entging in einer Mischung aus Anpassung und Widerstand den grössten Katastrophen des Krieges. Das war auch, aber nicht einfach nur Schlaumeierei, und es war sicher kein Trittbrettfahren.

Die heutige Schweiz darf also dankbar sein. Das ist keine Absage an die kritische Aufarbeitung der Vergangenheit und keine Ermunterung zur Selbstgerechtigkeit, als die positives Erinnern leicht missverstanden werden kann, aber es ist eine Mahnung, sich nicht überwiegend oder nur der Verfehlungen zu erinnern. Für den Zusammenhalt ist gemeinsames positives Erinnern wichtig. Es permanent anzuprangern, schadet dem Zusammenhalt.

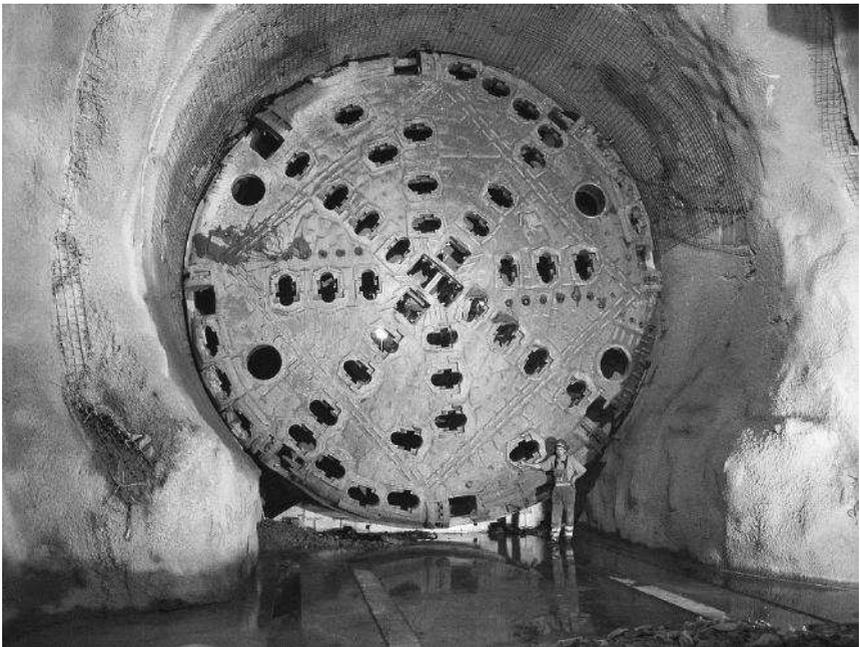
### *Pragmatische Bodenbaftung*

Mir scheint, dass sich die Schweiz – darin viel mehr den USA und dem Vereinigten Königreich als den Nachbarstaaten ähnlich – auch durch einen grossen Pragmatismus auszeichnet und dass auch in diesem Pragmatismus etwas Verbindendes liegt. Dieser Pragmatismus ist eine Art Fortsetzung der antifeudalen Tradition. Deswegen leistet sich die Schweiz gelegentlich funktionale Grossprojekte wie den Gotthardtunnel, aber kaum Prestigebauten. Die grossen Schweizer Architekten der Neuzeit bauen eher im Ausland als in der Schweiz.

Man überlegt sich gut, was man sich leisten kann und will, macht am ursprünglichen Projekt noch Abstriche. Man mag diesen Verzicht auf die grossen Ikonen bedauern und darin eine Mischung aus Biederkeit und Knausrigkeit sehen, aber man rauft sich hierzulande eben eher auf dem Boden dessen, was realisierbar ist und was man sich leisten kann, zusammen, als dass man zu visionären Höhenflügen ansetzt.

Der Pragmatismus dämpft auch weitgehend jeglichen ideologischen Perfektionismus. Das ist gut so. Auf diese Weise findet man im Alltag eher zusammen. Wenn man um die Lösung von Problemen ringt, um konkrete Herausforderungen zu bewältigen, sind umfassende Gestaltungsentwürfe hinderlich.

Dieser Pragmatismus zeichnet, sieht man von einigen Heissspornen an den Rändern ab, eigentlich das ganze politische Spektrum aus. So pragmatisch, lösungsorientiert, kompromissbereit und damit oft inkonsistent ist kaum ein anderes Land in Kontinentaleuropa – aber nur so kann man verhindern, dass aus Spannungen Risse werden.



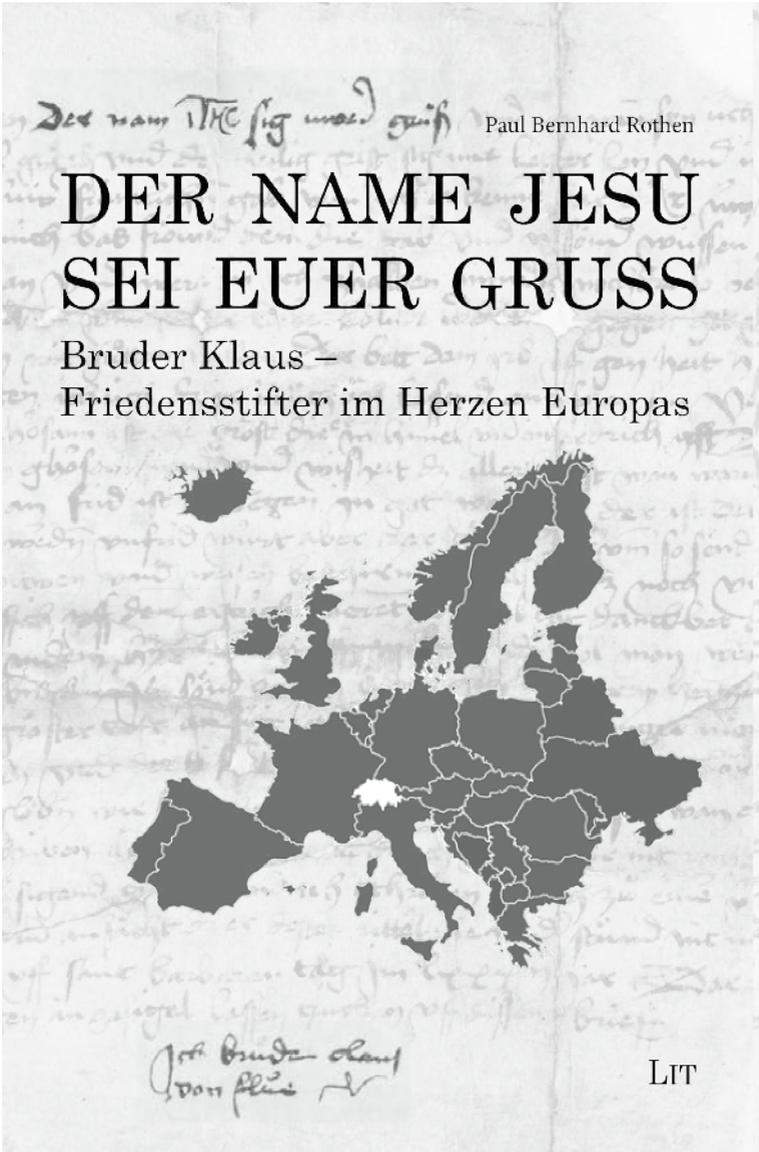
Die Schweiz leistet sich funktionale Grossprojekte, aber kaum Prestigebauten. Beim Bau des Gotthard-Basistunnels brach am 6. September 2006 die 1. Tunnelbohrmaschine von Bodio in die Multifunktionsstelle Faido durch (commons.wikimedia.org, by Cooper.ch)

---

**Buchvernissage**

**«Der Name Jesu sei euer Gruss»**

**Bruder Klaus – Friedensstifter im Herzen Europas**



Ende Mai erscheint das Buch, in dem das Anliegen der Stiftung zusammengefasst und einer breiteren interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Es enthält drei in Ton und Inhalt recht unterschiedliche Teile.

Der *1. Teil* schildert die geschichtlichen Ereignisse, die zum Frieden von Stans führten, vor allem aber den Weg, auf dem Niklaus von Flüe für seine Aufgabe zubereitet worden ist. Im Kontrast zu vielen Bruder-Klausen-Bildern möchte dieser Teil auf Grund der vielen zuverlässigen Quellen darstellen, wie das Denken und Streben von Bruder Klaus geformt worden ist. Sein Leben und Werk wird zum Fokus, an dem die wichtigsten Wahrheiten des Glaubens beschrieben und biblisch begründet werden.

Der *2. Teil* enthält eine umfangreiche, aktualisierende Auslegung des Briefes, den Bruder Klaus an die Berner Ratsherren geschrieben hat. Der zunächst unerwartete, aber wohl zu begründende Anspruch ist, dass die alten Worte uns gerade heute wieder manches neu und besser verstehen helfen.

Der *3. Teil* beschreibt den inneren Weg, den die moderne westliche Welt gegangen ist. An massgebenden Vertretern des neuzeitlichen Denkens (u.a. Lessing, Rousseau, Schiller) wird gezeigt, wie der Fortschrittsglaube den Vorsehungsglauben ersetzen sollte, und was für fatale Folgen das heute nach sich zieht (technokratisches Denken auf der einen, populistische Vereinfachungen auf der anderen Seite).

Aus Anlass der Publikation dieses Buches lädt die Stiftung zu einer Buchvernissage an drei verschiedenen Orten ein:

**Freitag, 25. Mai 2018, 19.30 Uhr**

**Alte Kirche Romanshorn TG** (*Schlossbergstrasse 26*)

Kirche sein für unser Volk

Pfr. Wilfried Bühler, Kirchenratspräsident  
der evangelischen Kirche im Kanton Thurgau

**Sonntag, 27. Mai 2018, 17 Uhr**

**Kirche Lausen BL** (*Kirchstrasse 12*)

«Die Wahrheit wird euch frei machen» Prof. Dr. Antonio Loprieno, Basel

An den Buchvernissagen in Romanshorn und in Lausen singt die **Choralschola Peter und Paul** aus St. Gallen unter der Leitung von Jost Nussbaumer Hymnen, Sequenzen und Klagelieder zu den sieben Stationen des Leidens Jesu aus der Zeit von Bruder Klaus

**Mittwoch, 30. Mai 2018, 20 Uhr**

**Kirchgemeindehaus Zweisimmen BE**

Grusswort von Gemeindepräsident Ueli Zeller  
Von der Universitätstheologie ins Alltagsleben.  
Prägende Erfahrungen in den ersten Amtsjahren  
Pfr. Dr. Bernhard Rothen

An allen Präsentationen ist das Buch zum stark reduzierten Autorenpreis erhältlich.

---

## Zusammenkünfte

Der angekündigte Vortrag von Prof. Dr. Tilman Nagel, Göttingen, am Freitag, 8. Juni 2018 in Basel musste wegen einer Erkrankung des Referenten leider abgesagt werden.

### Studententag in Lausen BL

Niklaushuus Kirchstrasse 12, 4415 Lausen BL



**Samstag, 9. Juni 2018, 9.45 bis 17 Uhr**

### Studententag Bibel und Koran

Präzise Textvergleiche als Grundlage für eine eigenständige Urteilsbildung  
Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

- 9.45 Uhr:** Bibel und Koran: Die zwei wirkmächtigsten Bücher der Menschheit. Ihr Aufbau, ihr Inhalt: ein sachlicher Vergleich
- 11.00 Uhr:** Kaffeepause
- 11.30 Uhr:** Jesus und Mohammed: Zwei Biographien, zwei Lebensdeutungen, zwei politische Konzepte
- 13.00 Uhr:** Mittagessen \*
- 14.15 Uhr:** Die Christenheit und die Umma: Die persönlichen und sozialen Konsequenzen
- 15.30 Uhr:** Pause
- 16.00 Uhr:** Rückfragen
- 17.00 Uhr:** Schluss der Tagung
- Gottesdienstlicher Abschluss in der Kirche

Teilnehmerbeitrag zum Studientag: Fr. 20.– (inkl. Reader)

\*Das Mittagessen kann als Pick-Nick mitgenommen und im Kirchgemeindehaus oder fünf Gehminuten vom Kirchgemeindehaus entfernt im Restaurant Bernerhof gegessen werden. Dieses bietet ein einheitliches Menü und Mineralwasser zum Pauschalpreis von Fr. 25.–.

Eine Anmeldung für den Studientag an die Stiftung ist erforderlich.  
Stiftung Bruder Klaus, Postfach 436, 3770 Zweisimmen,  
info@stiftungbruderklaus.ch

## **Studientag in Hundwil und in St. Gallen**

Das kleine Unterweisungsheft der Stiftung ist ins Tschechische übersetzt worden und dient dort der Kirche der böhmischen Brüder als Grundlage für einen Glaubenskurs. Das bildet den Anlass, auch hier wieder zu einem Glaubenskurs auf dieser Grundlage einzuladen. Ein Studientag, der sowohl in Hundwil wie in St. Gallen durchgeführt wird, ist dem Abendmahl und seinen lebenspraktischen Konsequenzen gewidmet, also den letzten drei Stücken des Unterweisungsheftes.



## **Samstag, 2. Juni 2018 in Hundwil AR**

### **Samstag, 25. August 2018, Saal im Migros-Restaurant im Bahnhof SG**

**9.30 Uhr:** «Seht das Lamm Gottes»

Das Abendmahl und seine Wurzeln im Passa

**11.00 Uhr:** Kaffeepause

**11.30 Uhr:** Die Kirche: Mütterliche Nähe oder doch «ein «blindes Wort» für das, was uns im Alltag trägt und fordert?

**13.00 Uhr:** Mittagessen \*\*

**14.15 Uhr:** Glaube, Hoffnung, Liebe

Die neu entdeckten Gaben des Geistes und der hohe Weg

**15.30 Uhr:** Pause

**16.00 Uhr:** Rückfragen

**16.30 Uhr:** Schluss des Studientages

**33** Teilnehmerbeitrag zum Studientag: Fr. 30.– (inkl. Heft)

**\*\* Mittagessen in Hundwil im Restaurant Bären (Fr. 30.– pauschal)  
beziehungsweise im Migros-Restaurant frei nach Wahl**

Anmeldung: Pfarramt, 9064 Hundwil, Fax 071 367 15 41;  
pfarramt@kirchehundwil.ch, oder:  
Bibelgesellschaft Ostschweiz, T 071 222 77 07, info@bibelos.ch

**Podiumsgespräch in der Architekturwerkstatt St. Gallen**

FHS St. Gallen, Gebäude der alten Post gegenüber vom Bahnhof

**Mittwoch, 7. November 2018, 18.30 Uhr**

**Stadt und Land und Agglomeration.**

Was aus dem Land von Bruder Klaus geworden ist.

Dr. Gerhard Schwarz, Journalist und Publizist, Präsident der Progress  
Foundation

Pfr. Dr. Bernhard Rothen, Präsident der Stiftung Bruder Klaus

Leitung: Professorin Anna Jessen, St. Gallen und Basel

---

**Gottesdienste**

Sonntag, 29. April 2018, 18 Uhr,

Kirche St. Chrischona, Bettingen

Samstag, 9. Juni 2018, 17 Uhr:

Kirche Lausen BL



Stiftung Bruder Klaus  
Postfach 436  
3770 Zweisimmen  
info@stiftungbruderklaus.ch  
www.stiftungbruderklaus.ch  
PC 49 - 80 000 - 6

Kontakt:  
Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen  
Präsident  
Dorf 21  
9064 Hundwil  
Brigitte Zeller  
Sekretariat  
Bahnhofstrasse  
3770 Zweisimmen

**Die Stiftung Bruder Klaus** dient dem geistigen Gehalt, wie er im Brief des Einsiedlers vom Ranft an den Rat von Bern zum Ausdruck kommt. Diesen Gehalt zum Nutzen der Familien, der politischen Gemeinwesen und der Kirchgemeinden und Kirchen zu erneuern, zu stärken und zu klären, vorrangig in der Schweiz, ist der Zweck der Stiftung.

*Stiftungsstatut vom 4. Dezember 1996.*

*Die Stiftung ist von der Steuerverwaltung des Kantons Bern aufgelistet unter den voll steuerbefreiten Institutionen. Vergabungen und Spenden an die Stiftung sind demnach von den Steuern abziehbar.*

# G Stiftung Bruder Klaus

